

NACHRICHTEN

Leben in der
Zweitfamilie

ALTSTÄTTEN: Heute Freitag, den 22. September von 19.30 bis 21 Uhr beginnt in Altstätten ein dreiteiliger Zyklus zum Thema Leben in der Zweitfamilie unter der Leitung von Maja Graf, Paar- und Familienberaterin in eigener Praxis und Leo Ghelfi, Sozialpädagoge an der Jugend- und Familienberatungsstelle Winterthur, Paar- und Familientherapeut. Was unterscheidet das Leben in einer Stief- oder Patchworkfamilie von dem in der Kernfamilie? Was bereichert oder belastet die Eltern und die Kinder? Für solche Fragen und weitere Aspekte wie komplexe Familienbeziehungen, die spezielle Familiendynamik und der Umgang mit der Mehrelternschaft wollen wir uns an diesen drei Abenden Zeit einräumen und Lösungen finden. Anmeldung: Maja Graf, Tel. 071/757 89 83. (Eing.)

«Top Two» mit
Problemen

ST. GALLEN: «Top Two», das Zweitprogramm des Ostschweizer Privatsenders Radio Top, geht am 2. Oktober auf Sendung. Mangels freier Frequenzen kann der Kabelsender aber in Zürich, St. Gallen und dem Appenzelerland noch nicht empfangen werden. «Top Two» lässt sich via Kabel vorerst nur in Winterthur, Frauenfeld, Weinfelden, Wil und im Oberthurgau hören, wie die Verantwortlichen am Donnerstag an einer Pressekonferenz in St. Gallen erklärten. Für das Glarnerland sei eine Frequenz zugesichert. Für die Zentren Zürich und St. Gallen könne die Firma Cablecom bisher keine Frequenzen zur Verfügung stellen, bedauerte der Geschäftsführer der Radio Top AG, Günter Heuberger. Das gleiche Problem stelle sich im Appenzelerland, dem Rheintal und dem nördlichen Weinland.

Privatsender
«see-tv» ist pleite

KONSTANZ: Der private Fernseh-Sender «see tv» am Bodensee ist pleite. Ab Donnerstag sind seine Sendungen eingestellt. Vorstand Ewald Restle und Programmchef Erich Schütz teilten am Mittwochabend in ihrem Sender mit, dass «see-tv» am gleichen Tag seine Insolvenz angemeldet habe, weil kein Geld mehr da sei. Nun müsse der Konkursverwalter feststellen, ob es noch Möglichkeiten gebe, den Betrieb fortzuführen. Schütz rief die Zuschauer in der Bodensee-Region zu Spenden auf. «Kann sein, dass es nächste Woche weitergeht», sagte er. «Ansonsten ist see tv gestorben.» Die Aktiengesellschaft «see tv», die sich vorwiegend durch Werbeeinnahmen finanzierte, war am 1. Januar 1998 auf Sendung gegangen. Schwerpunkt der Berichterstattung waren politische, wirtschaftliche, kulturelle und sportliche Themen aus der Region. Zuletzt arbeiteten 30 feste und freie Mitarbeiter, die inzwischen ihre Kündigung erhalten haben, für «see tv».

Verschiedene Richtungen in Drogenpolitik

Bodenseeregion: Einigkeit in Bezug auf Prävention – Unterschiede in der Strafverfolgung

BREGENZ: Werden Cannabisfreunde in der Schweiz ihr Rauschmittel bald à la carte in Coffeeshops wie in Amsterdam bestellen können? Der Bundesrat hat in einer seiner Varianten für die geplante Revision des Betäubungsmittelgesetzes das niederländische Opportunitätsprinzip vorgeschlagen. Während die Eidgenossen die Weichen in Richtung Liberalisierung stellen, wollen die Länder Vorarlberg, Baden-Württemberg und Bayern an der bisherigen restriktiven Politik festhalten.

Marianne Weiermeier

Die Städte München und Karlsruhe allerdings werden sich voraussichtlich ohne Landesunterstützung an dem bundesweiten Heroinabgabe-Pilotprojekt beteiligen. Liberalisierung für weiche Drogen, kontrollierte Heroinabgabe oder gar Fixerstuben. All das komme für Bayern nicht in Frage, machte der bayerische Innenstaatssekretär Hermann Regensburger kürzlich bei einem Zusammentreffen am Bodensee mit Kollegen aus dem Dreiländereck klar. Prävention-Repression-Therapie lautet die Strategie für Bayern. Man wolle nicht Schweizer Verhältnisse mit Verwahrlosung ganzer Stadtviertel mit hoher Kriminalitätsbelastung entstehen lassen. Sein Appell an die St. Galler Regierungsrätin Karin Keller-Sutter, die Schweiz möge doch eine andere Drogenpolitik anstreben, prallte bei dieser ab. Sie befürwortet die Stossrichtung des Bundes. Ohnmächtig ist die bayerische Regierung auch angesichts des Vorhabens seiner «rot»-regierten Stadt München. Wie vom Suchthilfe Koordinator der Stadt München, Michael Lubinski, zu erfahren war, wird sich die Stadt



Ein Coffeeshop in Amsterdam: Wird es solche bald auch in der Schweiz geben? (Bild: Marianne Weiermeier)

München aller Wahrscheinlichkeit nach an dem dreijährigen Forschungsprogramm des Bundes zur ärztlich kontrollierten Heroinabgabe beteiligen. Ende des Jahres wird darüber in einer Stadtratsitzung abgestimmt. An der Studie wird nur eine bestimmte Zahl von Drogenkranken teilnehmen. «Es wird jetzt noch keine generelle Versorgung hergestellt», betont Lubinski. «Wir wollen zuerst wissen, wie das von den Süchtigen angenommen wird.»

Alleingang der Städte

Auch Karlsruhe wird sich ohne Unterstützung des Landes an diesem Pilotprojekt beteiligen, wie Dr. Dorothe Siefert, Leiterin der zentralen Koordinierungsstelle für Suchtfragen, in Stuttgart mitteilt. Während die Einrichtung von sogenannten Fixerstuben nur mit einer Rechtsverordnung der Länder möglich ist, kann die kontrollierte Heroinabgabe auch ohne Unterstützung der Länder erfolgen. Laut Siefert werden sich an die zwölf Städte in ganz Deutschland an diesem vom Bund forcierten

Pilotversuch beteiligen. Ganz im Gegensatz zu Vorarlberg will auch Liechtenstein die ärztlich kontrollierte Heroinabgabe einführen. Es liegt ein Auftrag der Regierung zur Ausarbeitung eines entsprechenden Konzepts vor, das dann vom Landtag genehmigt werden muss. Aber nicht nur auf diesem Sektor will das Fürstentum seine Drogenpolitik ändern. «Wir streben eine Entkriminalisierung des Konsums sämtlicher Drogen an», lässt der Vorsitzende der Drogenkommission Dr. Markus Büchel wissen. «Denn Gesundheitsverhalten lässt sich nicht mit der Polizei herstellen.» Wie man aber den Handel bezüglich weicher Drogen künftig regeln will, darüber sei man sich noch nicht im Klaren. Büchel: «Wir warten ab, wie die Schweizer diesen Markt einrichten.» Grosse Sorgen brauchen sich die Verantwortlichen aber ohnehin nicht zu machen. Eine Jugendstudie im vergangenen Jahr hat zutage gefördert, dass 57 Prozent der Liechtensteiner Kids Jointrauchen für gefährlicher halten als den Genuss von Alko-

hol. 44 Prozent halten Alkohol für gefährlich. Ratlosigkeit herrscht aber in Bezug auf harte Drogen wie Kokain oder im Hinblick etwa auf Ecstasy. Da werde es vermutlich weiterhin Graue und Schwarzmärkte geben, räumte Büchel ein. Denn für diese Drogen den Handel freizugeben, das kann man sich selbst im Fürstentum nicht vorstellen.

Schweiz analysiert Vernehmlassungsergebnisse

In der Schweiz ist eine Revision des Betäubungsmittelgesetzes geplant. Fünf Vorschläge gingen in die sogenannte Vernehmlassung (Begutachtung durch inte-

ressierte Kreise). Momentan wird das Ergebnis der Vernehmlassung analysiert. Der Bundesrat wird dann eine Vorlage ausarbeiten und diese dem Parlament vorlegen. Der Revisionsvorschlag sieht unter anderem vor, dass der Jugendschutz durch ein striktes Abgabeverbot für Alkohol, Tabak und andere Suchtmittel an Jugendliche unter 16 Jahren verstärkt wird. Die zwei Varianten des Bundesrates schlagen eine Strafbefreiung des Cannabiskonsums für Erwachsene vor. Die Strafbarkeit jeglichen Drogenkonsums soll aber für Jugendliche erhalten bleiben. Ebenfalls zwei Varianten wurden zur umstrittenen Frage des Anbaus von Hanf unterbreitet. Die eine schlägt vor, in Anlehnung an das niederländische Opportunitätsprinzip den Anbau von Hanf sowie die Herstellung und den Handel unter bestimmten Bedingungen zu tolerieren. Die zweite Variante will nichts am bisherigen Verbot für Anbau und Handel geändert wissen. Aber den zuständigen Instanzen sollen wirkungsvollere Instrumente zur Bekämpfung in die Hand gegeben werden, wie etwa Bewilligungspflicht für den Anbau zu Betäubungsmittelzwecken. Neben den beiden Vorschlägen des Bundesrates wurden drei weitere der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Nationalrates unterbreitet. Eine davon spricht sich für eine Opportunitätsregelung für alle Betäubungsmittel aus.

WIGA 2001 bringt
Bildung in die Region!Sonderschau «Bildungs-Weg» mit
gesamter Bildungspalette

Anlässlich der Werdenberger Industrie- und Gewerbeausstellung im September des nächsten Jahres wird ein Themenbereich gezeigt, welcher überregionale Ausstrahlungskraft besitzen wird. Die Sonderschau «Bildungs-Weg» umspannt die gesamte Palette der schulischen wie auch beruflichen Aus- und Weiterbildung.

Bereits ein Jahr vor der Messe haben rund zwanzig Unternehmungen und Schulen ihr Interesse an dieser Sonderschau bekundet.

Lebenslanges Lernen ist mittlerweile mehr als nur ein populärer Ausdruck. Der heutige Zeitgeist bringt es mit sich, dass sich immer mehr Menschen zu karrierenden Persönlichkeiten wandeln. Das Stillen dieses Bedürfnisses verlangt gezielte Aus- und Weiterbildung. Im Bereich der schulischen Weiterbildung wird in den Regionen Werdenberg, Sarganserland und Liechtenstein eine breite Vielfalt an Möglichkeiten angeboten. Die Messeleitung der WIGA 2001 hat es sich zur Aufgabe gemacht, diesen variantenreichen «Bildungs-Weg» aufzuzeigen. Integriert in diese Sonderschau werden auch Stellenanbieter aus der Region sowie Weiterbildungszentren aus dem ganzen Kanton. Wir wollen auf der einen Seite

potenzial wir vor der Haustüre haben, und auf der anderen Seite ist es uns ein Anliegen, einen Teil zur Aufklärung in Sachen Bildung beizutragen, so Urs Marquart, Mitglied der Messeleitung.

Der Themenbereich «Bildung» wird in Zukunft ein fester Bestandteil der Werdenberger Industrie- und Gewerbeausstellung sein. «Wir sind überzeugt, dass ein lebenslanges Lernen notwendig ist, wenn man auch in Zukunft am Ball bleiben will. Daher wird der Bereich Bildung als ein innovativer Schwerpunkt in die Messgestaltung der nächsten Jahre aufgenommen.» Abwechslung verspricht Urs Marquart auch bezüglich den Themenkreisen der Zukunft: Vom Kind bis zu den Senioren sollen Menschen in allen Altersgruppen mit der neuen Sonderschau angesprochen werden, welche sich aus- und weiterbilden wollen. So könnte ein Schwerpunkt in Zukunft Fremdsprachen heissen.

Am 26. Oktober findet bereits die erste offizielle Informationsveranstaltung zur Sonderschau «Bildungs-Weg» anlässlich der WIGA 2001 statt. Interessierte Unternehmungen und Schulen haben die Möglichkeit, genauere Infos bei folgender Adresse zu beziehen: WIGAB AG, Postfach 921, 9471 Buchs. (Tel. 081-7400660).

Fibromyalgie kennt keine Grenzen

Eine neue Krankheit breitet sich aus

LANDQUART: In Landquart begeisterte mit Stefan Bachman, der leitende Arzt der Klinik Valens, 95 Frauen und Männer mit einem Fachvortrag über Fibromyalgie.

Betroffene, Angehörige und Interessierte aus Liechtenstein, Graubünden und dem Sarganserland scheuten den Weg nach Landquart nicht, um sich neue Informationen oder sogar Hilfe über die noch wenig bekannte Krankheit mit generalisierten Muskelschmerzen zu holen. Kompetent zeichnete Stefan Bachmann das Krankheitsbild auf, das erst seit 1990 unter dem Namen der «Fibromyalgie» bekannt ist. Lange Odysseen von Arzt zu Arzt sind die Wege der meisten Betroffenen, bis sie endlich wissen, woran sie erkrankt sind. Fibromyalgie richtig zu diagnostizieren ist ein schwieriges Unterfangen. Unter anderem müssen dabei mindestens elf von insgesamt 17 beschriebenen und druckempfindlichen Körperstellen schmerzen. Die Krankheitsursache ist bis heute unbekannt. Fachkreise nehmen jedoch an, dass Störungen der zentralen Schmerzverarbeitung,

wie Infektionen, Halswirbelverstauchungen, Stoffwechsel- oder hormonelle Unregelmässigkeiten bei dieser Krankheit die Schmerzen auslösen.

Körperuntersuche, Blutwerte und auch Röntgenbilder ergeben bei Fibromyalgie zumeist normale Resultate. Und doch verbleiben einem Betroffenen starke Muskelschmerzen, deren wirkungsvolle Behandlung heute mit einem Viersäulenprinzip möglich ist. Darunter versteht Bachmann vorerst eine physikalische Therapie mit CO₂-Bädern und Wärmepackungen, gefolgt von gezielten Physiotherapien mit leichtem Ausdauertraining und täglichen Heimübungen. Namentlich Schwimmen und Radfahren fördern den Ausgleich des Ungleichgewichts der Muskulatur. Weil die Fibromyalgie nicht zu den entzündlichen Krankheiten zählt, sind auch keine Cortison-Einsätze notwendig. Eine zielgerichtete Basistherapie mit Schmerzmitteln oder Antidepressiva bietet gute Erfolgsaussichten. Als viertes Prinzip wird eine Psychotherapie vonnöten gehalten. Darunter werden autogene Trainings, progressive Muskelentspannungen,

Gesprächstherapien, die Beteiligung an Schmerzbewältigungsprogrammen oder gut geführten Selbsthilfegruppen verstanden.

Von Ärzten verlangt Bachmann eine verständnisvolle Betreuung und Beratung. Betroffene müssen erfahren, dass ihre Schmerzen nicht auf Einbildung basieren, dass Fibromyalgie keine lebensgefährdende Krankheit, keine Entzündung und keine Störung von Organfunktionen ist. Sie zerstört auch keine Gewebe und keine Gelenke. Und dennoch verlieren viele Menschen durch die Fibromyalgie im Laufe der Zeit ihre volle Arbeitskraft. Der Krankheitsverlauf ist chronisch, wodurch Betroffene neben dem Viersäulenprinzip den Umgang mit ihrer Krankheit auch lernen müssen. Nur so verliert die Fibromyalgie mit der Zeit ihren Stellenwert als Mittelpunkt. Dieser Informationsabend in Landquart stand unter der Initiative der beiden Rheumaligen St. Gallen-Liechtenstein und Graubünden.

Weitere Auskünfte sich erhältlich unter der Telefonnummer 081/303 38 33 der St. Gallisch-Liechtensteinischen Rheumaliga in Bad Ragaz. (Eing.)